

„Mit den Taliban reden?“, Dr. R. Erös vertrat im Interview neue Thesen über Gegenwart und Zukunft Afghanistans

Kenner des Landes am Hindukusch spricht im November in Hannover



Ein Mann in seinem Element, ein Mann, der wirklich hilft: Dr. Reinhard Erös (links neben dem Schild) weihte kürzlich eine Universität ein. Foto: Pr-

Der Mann ist gradlinig, gerade heraus, jemand der seine Auffassung mit dem sonoren Brustton hundertprozentiger Überzeugung zu vertreten versteht: Dr. Reinhard Erös. Als Leiter der Kinderhilfe Afghanistan pendelt er seit zehn Jahren zwischen dem nordbayrischen Mintraching/Regensburg und dem Hindukusch hin und her. Das und seine weltweiten Erfahrungen als Mediziner haben ihn zu einem der gefragtesten Kenner des Landes gemacht. Kürzlich strahlte DEUTSCHLAND-RADIO-KULTUR ein Interview mit dem Thema „Mit den Taliban reden?“ aus.

Der ehemalige Oberarzt der Bundeswehr, zuletzt Kommandozugarzt der Division Spezielle Operationen (DSO), brachte die derzeitige Lage in kurzen präzisen Worten auf den Punkt: „Der Versuch, Afghanistan auf militärischem Wege zu befrieden, ist gescheitert und muss umgehend beendet werden. Die noch Ende 2006 getroffene Aussage des damaligen NATO-Oberbefehlshabers in SHAPE, General James Jones, die Zeit der Taliban wäre vorbei, hat sich als reine Wunschvorstellung, als Illusion, entpuppt. Die Taliban sind - ganz im Gegenteil - derzeit auf der „Vorfahrtstraße“.

Das militärische Engagement der NATO in Afghanistan fordere - so Erös - von Jahr zu Jahr immer mehr Opfer. Allein im vergangenen Jahr fielen nach den Angaben von Dr. Erös 711 NATO-Soldaten bei Anschlägen der Aufständischen. Zwei Jahre zuvor waren es noch 291 Soldaten gewesen, die ihren

Einsatz am Hindukusch mit dem Leben bezahlen mussten. Auf afghanischer Seite starben seit der Vertreibung der Taliban zehntausende Zivilisten, die nicht an Kampfhandlungen teilgenommen hatten, „Kollateralschäden“ eines „bewaffneten Konfliktes“, der viele Jahre lang im „political correct(en)“ Sinne nicht als Krieg bezeichnet werden durfte.

Schlichtweg gewaltig seien die Investitionen in einen Krieg, der trotz der finanziellen „Materialschlacht“ nicht zu gewinnen sei. 700 Milliarden US-Dollar habe der Waffengang bislang an materiellen Kosten erfordert. Noch nie in der Geschichte der Menschheit sei in so kurzer Zeit eine solche Summe investiert worden, um sich in einem solch kleinen Land wie es Afghanistan mit seinen knapp 30 Millionen Einwohnern ist, militärisch zu engagieren.

An der prekären Situation der Bevölkerung hätten sowohl der militärische Einsatz als auch das zivile Engagement des Westens kaum etwas verändert. Wie ein UNO-Bericht vom vergangenen Jahr belegt, habe sich seit dem Sturz der Taliban die humanitäre Situation der Afghanen nicht verbessert. Nach wie vor hätten zum Beispiel 86 Prozent der Bevölkerung keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Bestenfalls wäre wieder der Status von 2002 erreicht worden, jenem Jahr, in dem die Taliban gestürzt wurden.

Der Aufstand in Afghanistan sei wesentlich vielschichtiger, als es häufig dargestellt würde. Die Aufständischen ließen sich nicht allein auf die Taliban, also Absolventen einer Koranschule, reduzieren. Beteiligt seien ebenso kriminelle Banden, inzwischen Mafia-ähnlich organisiert, wie auch einfache Paschtunen-Väter, die ihr „Recht auf Blutrache“ wahrnehmen. Seit gut 3.000 Jahren bestehe in Afghanistan innerhalb der größten Volksgruppe, den Paschtunen, eine Art traditionell verbrieftes Recht, aber auch eine Pflicht, dass bei der Tötung von Familienangehörigen Gleiches mit Gleichem vergolten werden müsse. Wer das nicht tut, verliert nach afghanischem Verständnis seine Ehre, das höchste Rechtsgut in der Welt der Paschtunen.

Dabei sei Afghanistan ein wunderbares Land, das solange funktioniere, wie man es in seiner unverwechselbaren afghanischen Art akzeptiere. Dass am Hindukusch innerhalb kürzester Zeit eine Zivilgesellschaft nach westlichem Muster entstehe, sei pure Science Fiction. In Deutschland habe man auch Jahrhunderte gebraucht, um dorthin zu gelangen. Es

werde mindestens ein halbes Jahrhundert in Anspruch nehmen, bevor sich die afghanische Bevölkerung gegenüber der fremden Ideenwelt öffnen könnte. Einer im westlichen Sinne rechtsstaatlichen demokratischen Ordnung, wie wir sie in westlichen Staaten finden. Aber auch nur dann, wenn man es richtig mache, hob der ehemalige Militärarzt und Offizier der Fernspähtruppe hervor.

Das Desaster, in dem sich Afghanistan derzeit befinde, sei vor allem das Ergebnis ausländischer Interventionen. Das Land am Hindukusch habe „funktioniert“ – afghanisch funktioniert –, bis 1979 die Sowjets das kleine, aber wehrhafte Land überfielen. Wenige Jahre nach deren Abzug 1989 kamen aus dem Nachbarland Pakistan die Taliban und in deren „Windschatten“ die saudi-arabische Al Qaida unter Führung Osama bin Laddens. Nach dem 11. September 2001 erschienen dann US-Amerikaner und NATO-Truppen am Hindukusch. Seit mehr als 30 Jahren ist das Land praktisch fremdbestimmt. Dabei seien die Afghanen und ihre größte Volksgruppe, die Paschtunen, weit davon entfernt, ein globales Problem darzustellen. Kein einziger der internationalen Terroristen stammte aus dem Land am Hindukusch. Afghanen waren weder am 9/11 noch an irgendeinem anderen Anschlag außerhalb ihres Landes beteiligt.

Zudem: Die Afghanen seien „keine Kannibalen, die wir aus dem Urwald locken müssen um ihnen zu zeigen, wie die Sonne aufgeht“. Man müsse mit ihnen sprechen – am besten in ihrer Landessprache! –, statt über sie zu bestimmen. Und sich dabei Zeit nehmen und ihnen vor allem in „Augenhöhe“, nicht von „oben herab“ begegnen. Das gelte auch und besonders für Gespräche mit den sogenannten Aufständischen.

Die aber sprächen wiederum nicht mit Jedem, sondern nur mit Menschen, die ihnen ehrlich und verlässlich erscheinen. Ein offener Dialog sei die einzige Chance des Westens. Dr. Erös griff auf seine eigenen Erfahrungen in Afghanistan zurück: Alle Projekte der Kinderhilfe Afghanistan (dreißig Schulen mit inzwischen über 60.000 Schülern und 1500 Lehrern, Waisenhäuser, Computer-Ausbildungszentren, Berufsschulen für Solartechniker und Schneiderinnen, Krankenstationen) sei nur unter Beteiligung der maßgeblichen Interessengruppen in der Bevölkerung realisiert worden. Selbst die Aufständischen seien nicht außen vor geblieben. In oft wochenlangen Diskussionen habe man sich letztlich fast immer einigen können. Nach der Devise: „Geduld haben, zuhören und viel grünen Tee trinken.“ Kulturkompetenz ist meine wichtigste „Waffe“ im Umgang mit Paschtunen, stellte Erös lapidar fest.

So hat Dr. Erös das Kunststück fertig gebracht, in Einflussgebieten der Taliban auch Mädchenschulen durchzusetzen. Bildung für Mädchen – ein angebliches Reizthema für die religi-

ös motivierten Aufständischen. Andernorts werden solche Einrichtungen nicht selten angesteckt oder in die Luft gesprengt. Nicht aber dort, wo die Kinderhilfe Afghanistan im Südosten des Landes seit 2001/2002 die Projekte verwirklichte.

„Kein ausländisches Militär, keine ausländischen Politiker in unseren Projekten“, so lautet die Philosophie von Reinhard Erös. In seinen Schulen haben NATO-Soldaten keinen Zugang; das vereinbart Erös regelmäßig mit deren Kommandeuren. „Sie halten sich bislang auch daran.“ Und die Aufständischen halten sich ebenso an die Absprache mit Erös, die Einrichtungen der Kinderhilfe Afghanistan nicht anzutasten. Wer wissen will, wie das in praxi funktioniert, kann sich gerne von ihm beraten lassen.

Genau das haben offenbar Vertreter der US-amerikanischen Regierung zehn Jahre lang nicht getan, die erst vor kurzem in Verhandlungen mit angeblich gemäßigten Taliban eingetreten sind. Es würden aber vorwiegend „Gespräche über Gespräche“ geführt, so Dr. Erös. Die Initiative komme spät, wahrscheinlich zu spät. Man könnte es, so der Leiter der Kinderhilfe Afghanistan, auch mit den Worten des Dichterstes Friedrich von Schiller umschreiben: „Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“.

„Man muss reden, reden, reden und nicht schießen, schießen, schießen“, zitierte Dr. Erös einen Satz von Altbundeskanzler Helmut Schmidt. Aber dazu müsse man sich in seinen Gesprächspartner hinein fühlen können. Und das bedarf sowohl der menschlichen Zugewandtheit wie auch einem fundierten Wissen um die andersartige Kultur. Sonst gibt es eben nur „Gespräche über Gespräche“. Es war ein typischer Erös, der über den Äther kam: Kurz, präzise, atemberaubend analytisch, „undiplomatisch“ ganz wie gewohnt. Und dazu kompromisslos in der Aussage und erfrischend schnörkellos.

Die Mitglieder des Arbeitskreises der Sicherheitsbeauftragten in Niedersachsen und des VSWN können den wortgewaltigen Bayern am 25. November 2011 in natura erleben (15 Uhr, Industrie- und Handelskammer Hannover, 30175 Hannover, Schiffgraben 49). Das Thema seines Vortrages „25 Jahre unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen“.

Tipp von info Sicherheit: Diese Veranstaltung sollte niemand versäumen. Denn Dr. Erös, ein kluger, mutiger und humanitär denkender und handelnder Mann, ist eine Liga für sich. Nur wer ihn erlebt hat, kann die Faszination wiedergeben. Und wer bereits einen Vortrag besucht hat, wird auf eine Neuauflage kaum verzichten wollen.

Eintritt wird nicht erhoben. Anmeldungen und weitere Infos unter: holger.koester@hersa.de ■ –drer/khg